

MIA WINTER



IIII IIIII IIIII III

ZAHLEN DES TODES

LYX  
EGMONE

THRILLER

MIA WINTER  
Zahlen des Todes

18

MIA WINTER



ZAHLEN DES TODES

Roman

LYX

EGMONT

Originalausgabe April 2016 bei LYX  
verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH,  
Gertrudenstr. 30–36, 50667 Köln  
Copyright © 2016 bei EGMONT Verlagsgesellschaften mbH  
Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage  
Redaktion: Uta Dahnke und Maike Hallmann  
Umschlagabbildung & -illustration: bürosüd, München  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Printed in Germany (670421)  
ISBN 978-3-8025-9937-8

[www.egmont-lyx.de](http://www.egmont-lyx.de)

Die EGMONT Verlagsgesellschaften gehören als Teil der EGMONT-Gruppe zur EGMONT **Foundation** – einer gemeinnützigen Stiftung, deren Ziel es ist, die sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Weitere ausführliche Informationen zur EGMONT Foundation unter:

[www.egmont.com](http://www.egmont.com)

*Für Ingeborg*

## Prolog

»Können Sie uns helfen? Bitte!« Das Mädchen mit den filigranen Gesichtszügen zupfte an Monikas schäbigem Mantel.

Monikas Hände lösten sich vom Brückengeländer. Sie wusste nicht, wie lange sie dort schon stand. Langsam drehte sie sich zu der vierköpfigen Familie um. *Wie aus der Werbung*, dachte sie mit einem bitteren Geschmack im Mund. Ein gut aussehender Mann, eine verletzlich wirkende Mutter, zwei blonde, adrette Mädchen. Alle in warme Mäntel gehüllt. Die Mädchen trugen Handschuhe und Mützen. Ein eisiger Wind fegte über die Rheinbrücke, der den Kindern rosige Wangen machte und einem die Tränen in die Augen trieb.

»Helfen?«, fragte Monika.

»Ja.« Der Mann lachte verlegen. »Wir sind noch neu in der Stadt und verfahren uns oft. Wir wollen zu einem Dreikönigsfest in Oberkassel.« Er kramte einen Zettel aus seiner Jeans tasche und las: »Belsenplatz?«

Monika zeigte auf die andere Rheinbrücke. »Da wären Sie besser dort lang. Aber es macht nichts. Fahren Sie bis zum Ende dieser Brücke, und biegen Sie dann nach rechts ab. Dort sind überall Fahrradwege. Das ist sicherer mit den Kindern. Kurz vor der nächsten, der Oberkasseler Brücke, biegen Sie links ab und fahren dann schon auf den Belsenplatz zu.«

Monika starrte den Mann an. Ihr Mund wurde trocken. Lange zurückgedrängte Erinnerungen explodierten in ihrem Kopf. Sie kannte ihn.

»Vielen Dank!« Frei und unbeschwert rief er: »Tretet tüchtig in die Pedale, los!«

Monika blickte der kleinen Familie nach. Ein Schluchzen entrang sich ihr, dann stieg Übelkeit in ihr auf. Weil das jüngere der beiden Mädchen sich immer wieder zu ihr umsah, kämpfte Monika dagegen an, doch kaum war die Familie aus ihrem Blickfeld verschwunden, beugte sie sich über das Geländer und würgte. Die Dämonen der Vergangenheit holten sie ein und lachten sie aus.

Noch einmal umfasste sie das Geländer, um ihrem Leben in den kalten Fluten des Rheins endlich ein passendes Ende zu setzen, da tauchte das lachende Gesicht des Mannes vor ihr auf, und mit einer ihren Geist völlig durchdringenden Klarheit erkannte Monika, dass es auch noch ein anderes Ende ihrer Geschichte gab.

Sie ließ das Geländer los.

## 1. Dienstag

Leana erhob sich von ihrem Sitz und streckte im schmalen Gang ihre langen Glieder. Jeder einzelne Knochen schmerzte von diesem endlos scheinenden Flug. Sie hatte kaum geschlafen. Hinter ihr öffnete jemand das Gepäckfach, eine Duty-free-Tüte fiel zu Boden, Glas splitterte. Brauner Schaum verteilte sich auf dem Boden, und der Geruch nach süßem Alkohol schlug Leana auf den leeren Magen. Sie zerrte ihr Handgepäck aus dem Fach, drängte sich an den anderen Wartenden vorbei zum Ausgang. »'tschuldigung, mir ist übel«, murmelte sie und hörte hier und da »Ja, mir auch. Kann die nicht warten wie alle?«

Man fluchte, da es so lange dauerte, bis sich die Türen öffneten, während sich der klebrige Geruch im gesamten vorderen Raum verbreitete und mit der verbrauchten Luft vermischte. Leana stürzte zur Toilette und übergab sich. Sie wusch ihr Gesicht, setzte sich auf den zugeklappten Toilettendeckel, atmete konzentriert und wartete lange. So lange, bis sie vor der Tür kein Getrappel von Füßen mehr hörte.

Sie hatte ihr altes Leben, ihr einziges, hinter sich gelassen. Hinter sich lassen müssen. Einen Ehemann, der sie schon lange nicht mehr richtig wollte, zwei pubertierende Töchter im Alter von fünfzehn und sechzehn, die ihre endlosen Geschichten über Missbrauch und ermordete Mädchen leid waren.

»Du suhlst dich doch in deren Unglück und trägst es wie ein Parfüm. Die einzige Lady in ganz Südafrika, die weiß, worum es im Leben wirklich geht«, hatte Gregor sie angeschrien.

Dieses Leben lag nun hinter ihr, und das neue begann genau hier, auf der anderen Seite dieser Flugzeugklotür.

»Madam?« Es klopfte. »Are you okay?«

Leana öffnete, lächelte tapfer, nahm ihr Handgepäck hoch, verabschiedete sich und folgte den Anzeigetafeln zu den Gepäckbändern. Der Düsseldorfer Flughafen war zu dieser frühen Stunde ruhig. Nur ein paar Geschäftsreisende warteten auf ihren »Red Eye Flight«. Als sie am Gepäckband ankam, kreisten dort nur noch ihre Koffer und Taschen. Sie war versucht, sie einfach liegen zu lassen. *Ist das alles, was nach achtzehn Jahren von meinem Leben übrig ist?*, fragte sie sich.

Als sich die Ausgangstüren automatisch vor ihr öffneten, stand dort ein einzelner Mann. Er war sehr groß, schlank und hatte etwas zu lange blonde Haare, die er sich gerade hinters Ohr strich, als er Leana sah. Er hob ein Schild in die Höhe: *Leana Meister* stand darauf, und daneben war ein Smiley gemalt. Er grinste sie entwaffnend und fragend an. Leana zeigte auf das Schild und nickte. Er kam ihr entgegen, warf das Schild auf dem Weg in den nächsten Mülleimer, stellte sich als Christian Meier vor und nahm ihre Taschen. »Tut mir leid, aber Angela Rotenburg ist heute Morgen mit ihrem Auto liegen geblieben. Das passiert hin und wieder, wenn man als Staatsanwältin einen Mercedes Baujahr sechzig fahren will.«

»Und Sie sind ...?« Leana hatte ihm die drei Taschen überlassen und nahm die zwei kleinen Koffer selbst.

»Christian Meier. Angelas Nachbar. Wir wohnen gemeinsam in einem der schönsten Häuser Düsseldorfs. Und da ich sowieso in die Innenstadt wollte, bekam ich dieses Abholschild«, er wies mit dem Ellbogen auf den Papierkorb, »und ein nettes Lächeln. Kommen Sie, ich stehe direkt vor dem Terminal.«

Das Thermometer im Auto zeigte zweiunddreißig Grad Außentemperatur. Christian verstaute alles in seinem Jeep und plapperte weiter. »Wir dachten, wir machen Ihnen eine Freude mit den afrikanischen Temperaturen. So viel Zeug, und das soll alles in ein kleines Polizeiapartment? Na ja.« Er stieg ein. »Alles in Ordnung mit Ihnen? Sie sind kalkweiß. Rede ich zu viel? Das tue ich immer, wenn eine Frau mir gefällt.«

»Danke, es geht schon. Brauchen wir lange?«

Er zuckte die Schultern. »Vielleicht zwanzig Minuten.«

Christian drehte die Klimaanlage auf die höchste Stufe. Fröstelnd zog Leana ihre Strickjacke zu. Sie öffnete das Fenster, um ein wenig warme Luft zu atmen. Es roch nicht nach Afrika, und der Himmel war nicht weit, sondern wie Blei und drückte auf die Stadt.

»Wenn Sie Afrika nicht verlassen, gehen Sie drauf!«, hatte ihr psychologischer Betreuer in Kapstadt gesagt, und ein halbes Jahr später: »Wenn Sie nicht freiwillig gehen, Sorge ich dafür, dass Sie vom Dienst suspendiert werden!«

Da war sie gegangen, und jetzt war sie hier.

Dr. Natalia Rac stand am Fenster im zweiten Stock des LKA-Gebäudes, das nur wenige Meter von der sechsspurigen Straße zurückgesetzt stand.

Ein Jeep hielt vor der Schranke zum Parkplatz und spuckte ihre neue Chefin aus.

»Da ist sie«, sagte Natalia.

Tanni, ihre Mitarbeiterin, stellte sich neben sie. »Und?«

»Wie aus dem Bilderbuch. Sonnengegerbte Haut, Flatterrock, Strickjacke, Jesuslatschen. Ungekämmte, straßenköterbraune lange Haare. Wahrscheinlich isst die Müsli oder afrikanischen Hirsebrei zum Frühstück.«

»Genau. Und Antilopensteak zu Mittag.«

»Es ist gerade erst sieben. Wieso konnte die nicht zu einer normalen Tageszeit anreisen?«

Tanni grinste breit.

»Wann kommt der Rest?«, fragte Natalia und ging zu ihrem Schreibtisch.

»Wie immer, je nach Dienst. Spätestens alle um zehn Uhr.«

»Was mache ich so lange mit der?«

Tanni grinste weiter. »Sie in den Job einweisen, den du gern gehabt hättest.«

»Raus!«

Natalia ging zu ihrem Schreibtisch und setzte sich auf ihren großen lederbezogenen Drehstuhl. »Ich hatte gehofft, sie überlegt es sich anders. Stürzt ab, verunglückt mit dem Auto. Ach, was weiß ich«, murmelte sie grollend.

Telefon und Türklopfen ertönten gleichzeitig. Während Natalia den Hörer hochnahm, sich meldete und Fragen stellte, öffnete Tanni die Tür.

»Hallo«, flüsterte sie mit einer angedeuteten Verbeugung und nahm Leana eine Tasche ab. »Ich bin Tanni Marencovic, der Computer- und Fotofreak im Kompetenzcenter.«

Natalia ließ den Hörer geräuschvoll fallen.

»Frau Meister? Guten Morgen! Ich bin Dr. Natalia Rac, die stellvertretende Leiterin des Kompetenzcenters und Ihre einzige direkte Mitarbeiterin. Für alles Weitere haben wir jetzt keine Zeit. Wir müssen in den kleinen Park am Stadtmuseum. Da sitzt ein Toter.«

»Sitzt?«, fragte Leana lahm.

Natalia stand auf, nahm den Autoschlüssel vom Schreibtisch, ging auf Leana zu und sah der Frau, die fast einen Kopf größer war als sie, in die müden Augen. »Kommen Sie mit, oder wollen Sie sich erst akklimatisieren?«

Tanni schüttelte, hinter Leana stehend, den Kopf.

»Ich komme mit.« Leana ließ ihre Taschen einfach fallen – die Koffer hatte sie vorerst an der Pforte gelassen.

»Gut. Tanni, du weckst die anderen und sorgst dafür, dass alle antanzen.«

Die Augusthitze quälte die Stadt am Rhein seit Wochen mit Temperaturen manchmal jenseits der vierzig Grad. Die Bäume waren ausgetrocknet, Blumen ließen ihre Köpfe hängen, die Menschen schoben sich an den Hauswänden entlang, um den heißen Sonnenstrahlen zu entgehen. Vor dem Torbogen zum Rosengarten standen kreuz und quer verschiedene Polizeifahrzeuge.

»Die sind von der Spurensicherung. Die Gerichtsmedizin scheint noch nicht da zu sein«, sagte Natalia und zeigte auf die Autos. »Die Spurensicherung arbeitet eng mit unserem Biologen Sven zusammen, Sie werden ihn später kennenlernen.« Sie schnallte sich ab, öffnete die Autotür. »Die Kripo ruft uns immer dann, wenn ihnen ein Mord nicht normal vorkommt. Wobei«, sie zögerte, »dieses ›normal‹ recht beliebig ausgelegt wird. Kommen Sie?«

Leana stieg ebenfalls aus und folgte Natalia zum Eingang des Rosengartens. Das Kopfsteinpflaster unter ihren Sandalen glänzte, und durch ihre dünnen Sohlen fühlte Leana dessen Unebenheit. Rechts vom Eingang zum kleinen Park stand eine ältere Dame, gestützt auf ihren Stock; ein fetter Dackel lag hechelnd zu ihren Füßen. Die Frau schwitzte. Eine Polizistin stand teilnahmslos neben ihr.

»Eine Zeugin?«, fragte Natalia. Die Polizistin bejahte das.

»Holen Sie der Frau einen Stuhl«, sagte Leana und blickte sich kurz um. »Dort ist ein Hotel, die haben bestimmt einen.«

Aus dem hinteren Teil des Parks hörten sie das Klicken der Kameras. Natalia eilte voraus. Leana näherte sich langsam der

Leiche. Vom Parkeingang gesehen, wirkte der Mann, als hätte er sich hingesezt und wäre dann einfach eingnickt. Sie ging zwei Schritte näher. Seine Hände ruhten mit den Handflächen nach oben auf seinen Oberschenkeln, als hätte er im Sitzen meditiert.

»Da wollte jemand etwas sagen«, murmelte Leana und machte weitere Schritte auf den Toten zu. Ein Frösteln überlief sie. Frauen mordeten anders als Männer, das wusste Leana, und selten im Affekt. Sie hatten eine klare Handschrift, weil sie stets planvoll handelten.

Tanni sprang um die Parkbank herum und machte Fotos aus allen erdenklichen Perspektiven. In Leanas Kopf formte sich gerade erst die Frage, als Natalia schon darauf antwortete: »Tanni hat ihr Rennrad genommen. Meistens ist sie damit schneller als wir mit dem Auto.«

Erst jetzt registrierte Leana, dass die kleine, schmale Tanni so bunt angezogen war wie ein Papagei. Zu einer giftgrünen engen Jeans trug sie ein pinkfarbenedes T-Shirt, darüber eine geblümete Stoffweste mit roten Tulpen. Ihre Pumps waren blau und gelb, ihr Make-up ähnlich farbenfroh.

Leana sah die Szene wie durch ein Milchglasfenster, so dunstig und schwer war die Luft. Das Gras glänzte wie das Kopfsteinpflaster vom Morgentau. In einem Baum schimpfte ein Schwarm von grünen Papageien, die sich hier angesiedelt hatten, auf die Eindringlinge. Eine Amsel zwitscherte auf der Mauer gegenüber. Drei weiß verummte Gestalten suchten den Boden rund um die Parkbank ab.

»Was ist denn hier los? Lassen Sie mich durch! Ich gehe hier jeden Morgen mit meinem Hund spazieren«, schimpfte hinter ihnen jemand am Parkeingang. Weit entfernt ertönte ein Martinshorn.

»Warum hast du keinen Anzug an?«, fragte Natalia Tanni.

»Zorro sagt, hier sind so viele Spuren, Fasern, Sporen, da kommt es auf meine nicht mehr an, und die hat er eh im System.«

»Tanni, Anzug an, du kennst meine Haltung dazu!«

Zorro zog sich die Kapuze vom Kopf, sein Gesicht glänzte vor Schweiß. »Wieso ausgerechnet dieses verdammte Hundeklo«, nuschelte er. »Kot, Kot, Kot, dazu ein paar Eichhörnchen, Ratten, Feldmäuse, die Papageien. Guten Morgen, Natalia!« Er kam auf Leana zu. »Und Sie sind ...?«

»Leana Meister!«

»Meine neue Chefin«, ergänzte Natalia.

Zorro nickte. »Es gibt nur seine Fußspuren und die von der dicken Alten. Ein paar undefinierte Vertiefungen, also ohne sohlspezifische Merkmale, haben wir noch zu bieten. Wer weiß! Der Mörder ist vielleicht eingeschwebt.« Er zeigte gen Himmel und schob sich eine schwarze Haarsträhne aus der Stirn.

»Hat die Alte sich zu ihm gesetzt?«, fragte Natalia, und ihre Lippen zuckten verdächtig.

Zorro blinzelte mit einem Zwinkern in den Augen. »Ja, das hat sie. Ich liebe deinen schwarzen Humor. Bis sie ihre Glasbausteine aufgesetzt hat, dachte sie, es sei eine ganz nette Unterhaltung.«

»Todesursache?«, fragte Leana, verärgert über das Geplänkel, und ging noch einen Schritt auf die Männerleiche zu.

»Noch unklar. Wir haben vermutlich die Einstichstelle einer Spritze im Rücken gefunden. Der Mörder – oder wer auch immer – hat offenbar ein Blutgefäß getroffen. Deshalb hat der Tote dort einen blauen Fleck. Aber ob das was ist, kann uns erst die Gerichtsmedizin nach dem Toxscreen sagen.«

Leana nahm die Szene in sich auf. Den Mann schätzte sie auf Mitte vierzig, er saß im linken Drittel der verwitterten Parkbank. Seine schwarzen Haare waren ihm ins Gesicht ge-

fallen, der Körper war muskulös und durchtrainiert, die Haut leicht gebräunt. Er trug eine verwaschene Jeans, schwarze Sandalen, ein eng anliegendes schwarzes T-Shirt. Neben ihm lag ein Jackett ordentlich zusammengefaltet. Alles an dieser Szene war harmonisch, friedlich. Nur dass seine Hose geöffnet war und sein Geschlecht entblößt, störte.

»Was sind das für Flecken auf der Jeans?«, fragte Leana nach hinten.

Natalia und Zorro kamen zu ihr.

»Jedenfalls kein Sperma.« Zorro zog die Kapuze wieder über und ging zu seinen Kollegen von der Spurensicherung.

Der Gerichtsmediziner erschien, komplett verhüllt wie Zorro, und ging ohne weitere Worte um die Leiche herum, untersuchte mit einer Lupe die Einstichstelle im Rücken des Mannes. »Könnte etwas sein. Die Haut sieht verätzt aus. Dabei sind Giftspritzen eher was für Frauen, die ihre Männer im Schlaf umbringen. Der Typ, der das hier ...«

»Das«, Leana zeigte auf den Leichnam, »war kein Typ!«

»Wir stehen nicht auf Schnellschüsse. Warten Sie einfach, bis wir alle Infos zusammenhaben und es im Team besprechen!«, wies Natalia sie zurecht und wechselte einen vielsagenden Blick mit dem Gerichtsmediziner.

Leana ignorierte den Verweis. »Es war eine Frau. Wir haben hier die Tat einer Mörderin. Es würde mich nicht wundern, wenn wir bei diesem Mann ein Sexualdelikt in den Akten finden.«

Natalia starrte sie an. »Soll ich es noch einmal auf Kisuaheli sagen?«

»Ich habe viele solcher Morde in Südafrika gesehen.«

»Ach so, Afrika, klar«, antwortete Natalia. »Na, dann ist ja alles in bester Ordnung. Der Typ sieht nicht so aus, als ob er für Sex kriminell oder übergriffig werden musste.«

»Und das ist jetzt kein Schnellschuss?«

Natalia zuckte unwillig mit den Schultern, ging um Leana herum und gab routiniert Anweisungen. Zorro solle sich mit ihrem Biologen und Physiker zusammensetzen, Bodenproben rund um die Bank einsammeln. Dann wandte sie sich an den Gerichtsmediziner: »Maxim, wie lange brauchst du für den genauen Todeszeitpunkt?«

»Gegen zehn kann ich dir eine erste Einschätzung geben, wenn wir ihn jetzt mitnehmen dürfen.«

»Gut. Tanni?«

Tanni nahm die Kamera von ihren Augen, verstaute sie in der Weste und reckte das Kinn. »Was?«

»Such im Jackett nach Papieren. Er trägt einen Ehering. Sieh nach, ob er schon als vermisst gemeldet ist.«

»Po vašoj komandi, Ma'am.« Tanni durchsuchte mit Handschuhen das Jackett, nahm eine Brieftasche und ein paar Zettel heraus, verstaute alles in separaten Plastiktüten und verschwand damit aus dem Park.

»Fragen wir noch die schwitzende Oma, wie lange sie mit dem Typen gequatscht hat. Hoffe, die Flecken auf seiner Jeans sind nicht von ihr!«

»Sie sind abgeschmackt!« Leana hielt Natalia an der Schulter fest und fügte hinzu: »Ich rede mit ihr!«

Natalia machte mit einer jähen Geste ihre Schulter frei, hob die Hände, verließ den Park, stieg in ihr Auto und fuhr davon.

Leana seufzte. Sie sehnte sich schon jetzt nach Afrika zurück.

Zum zweiten Mal an diesem Morgen entstieg Leana vor dem Klinkerbau einem Auto. Die Uhr im Wagen zeigte halb zehn. Leana roch ihren eigenen Schweiß. Sie ging langsam, zog sich, mit den Händen am Geländer, die Treppe in die erste Etage

hinauf. Sie hielt einen Moment inne, wartete, bis das Rauschen in ihrem Kopf nachließ, klopfte schließlich an Natalias Bürotür und trat ein.

»Tut mir leid mit vorhin, aber ich werde nicht so gern angefasst«, sagte Natalia, die an ihrem Schreibtisch saß. Sie hatte ihre langen blonden Haare zu einem Knoten zusammengesteckt, was ihren klaren Gesichtszügen noch mehr Schärfe verlieh. Das geblünte Sommerkleid umschmeichelte ihre drahtige Figur. »Wir treffen uns in einer Stunde im Konferenzraum. Ihr Büro ist nebenan. Ich habe Ihr gesamtes Gepäck dorthin bringen lassen. Das Büro hat ein eigenes Bad, falls Sie duschen möchten.«

»Danke«, murmelte Leana, zerrte nebenan frische Sachen aus ihrem Koffer, wusch mit heißem Wasser die Müdigkeit aus ihrem Körper und versuchte, auch innerlich beim LKA Düsseldorf anzukommen.

Auf ihrem Schreibtisch lagen ein Blackberry, alle wichtigen Nummern schon gespeichert, ihr Dienstausweis, die Waffe und eine Anmeldung zum Schießtraining. Der PC war angeschlossen. Rechts neben dem Fenster stand ein großes Sofa mit einem Bettkasten. Im Regal daneben befanden sich, neben Büchern über Kriminaltechnik, psychologische Forensik, Profiling und Spurenauswertung, saubere Handtücher und Bettwäsche.

*Hier ist alles auf Durcharbeiten ausgelegt*, dachte Leana, da sie auch in Natalias Büro eine Schlafcouch gesehen hatte. Sie band die noch feuchten Haare mit einem bunten Tuch zu einem losen Zopf im Nacken zusammen, legte das Schulterhalfter an, nahm Blackberry, Notizpapier, Stift und suchte den Konferenzraum.

»Hey, in Jeans und T-Shirt sehen Sie gleich viel deutscher aus.« Tanni stand an einem großen rechteckigen Tisch, in den ein Flachbildschirm eingelassen war, und warf die ersten Tatortfotos auf die Bildschirme an den Wänden.

»Es scheint, ich habe technisch reichlich was verpasst!«

Tanni grinste: »Digitale Welt eben. Die Bildschirme sind über eine digitale Schnittstelle miteinander verbunden und funktionieren als Touchscreen. Hier«, sie legte ihren Finger auf den Flachbildschirm in dem Tisch und zog einen Strich. Dann tippte sie den Strich an und verschob ihn nach rechts. »Und da!« Der Strich erschien auf dem Bildschirm an der Wand hinter Leana.

»Beeindruckend. Ist die ganze deutsche Polizei so ausgestattet?«

»Nee, nur wir und ein paar andere Sondereinheiten.«

Natalia kam in Begleitung. »Darf ich vorstellen: der Rest meiner Mitarbeiter im Kompetenzcenter. Theo, seines Zeichens Physiker, und Sven, unser Biologie-Ass. Zorro, Spurensicherung, kennen Sie ja bereits.«

Die Männer kamen auf Leana zu und begrüßten sie. Theo, ein magerer großer Mann mit tanzenden braunen Locken, lächelte sie so freundlich an, dass ihr Gehirn sich einen Moment entspannte, während er sagte: »Ich berechne alles, was sich in Zahlen und Kurven und Diagrammen ausdrücken oder irgendwie herleiten lässt.«

»Fangen wir an«, sagte Natalia streng.

Theo ging zu Tanni an den Tisch, rief ein Tatortfoto auf, tippte mit dem Zeigefinger auf das Zeichenmenü des Bildschirmtisches, und ein Pinsel tauchte auf. »Hier«, er schob den Pinsel zur Einstichstelle des Opfers und gab über eine aufgerufene Tastatur verschiedene Werte ein. Für ein paar Sekunden verschwand das Foto unter einem Gitternetz aus Zahlen, dann erschien die berechnete Spritze auf dem Flachbildschirm. Es folgten ein Arm und dann eine zweite Person. »Wenn ich davon ausgehe, dass die Person normal gewachsen ist, also nicht überlange Beine oder einen sehr langen Oberkörper hat, ist sie eins

achtundsechzig bis eins dreiundsiebzig groß. Eher die kleinere Version. Und hier ...« Theo zeigte auf Mulden vor der Parkbank, auf der der Tote saß. »Wenn die zu dem Mörder gehören, hat er entweder Schuhe mit einer glatten Ledersohle getragen, so wie Ihre.« Er wies auf Leanas Jesuslatschen. »Oder er trug Plastiküberschuhe, liegt nah, weil die Form sehr unspezifisch ist. Die Mulde lässt auf ein Gewicht zwischen sechzig und siebenzig Kilo schließen.«

»Das können Sie so genau bestimmen?«, fragte Leana überrascht.

»Aber ja«, sagte Theo nicht ohne Stolz. »Tanni hat ein Programm dazu geschrieben. Wir füttern es mit der Beschaffenheit des Bodens, Zusammensetzung, Feuchtigkeit, ermitteln den Untergrund und dann das Gewicht. Der Boden hier«, er zeigte auf die Bildschirme an der Wand, »war sehr hart, wie ein festgetrampelter Waldweg. Deshalb müssen wir noch abwarten. Dies war der erste oberflächliche Scan. In den nächsten Tagen bekommen wir es exakt.«

Leana nickte anerkennend. »Diese Person ist eine Frau!« Sie sah Natalia an. »Auch wenn es wie ein Schnellschuss auf Sie wirkt.«

Natalia übergang diesen Einwurf. »Hast du auch schon was, Sven?«

Er kräuselte die Stirn. »Ein wenig. Tausend Käfer und Fliegen und Larven. Die Eiablage in seinen Augenhöhlen deutet auf einen Todeszeitpunkt zwischen spätestens zehn und halb elf gestern Abend hin, denn es kann noch nicht ganz dunkel gewesen sein. Sonst hätten die Fliegen sich erst heute bei Sonnenaufgang auf ihm niedergelassen. Die Larven hingegen entwickeln sich auch bei Dunkelheit. Die Gerichtsmedizin ist einverstanden mit dem Todeszeitpunkt, und die haben noch ein Bonbon: Diese Flecken, die nicht sichtbaren

auf seinem Schwanz und die sichtbaren auf der Jeans, sind laut Gaschromatograf und Massenspektrometer weiblicher Urin.«

»Das haben Sie sehr schnell herausgefunden.« Leana senkte den Blick, um nicht allzu triumphierend zu wirken.

»Und?« Natalia trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte.

»Wir arbeiten dran, Natalia, wie immer. Für Sie zur Information«, Sven wandte sich Leana zu und wartete, dass sie ihn ansah, »unsere Geräte sind so programmiert, dass sie nicht die gesamten Möglichkeiten abgleichen, sondern zunächst die, die am wahrscheinlichsten sind.«

»Was ist mit Abweichungen?«, fragte Leana interessiert.

»Passiert, aber eher selten. Die Trefferquote liegt bei zwei- undneunzig Prozent. Um die restlichen acht Prozent auch noch zu erwischen, laufen nach dem ersten Wurf die Apparate Tag und Nacht und werden stündlich von meinen Mitarbeitern kontrolliert. Sie arbeiten im Schichtdienst.«

»Danke für das Teach-in, Sven. Kannst du jetzt bitte mehr zu dem Urin sagen?«, ging Natalia dazwischen.

»Sobald wir mehr über das Genom der Frau wissen, erfährst du es selbstverständlich als Erste.« Sven blickte Natalia ruhig an und wich keinen Millimeter zurück. Sein runder Kopf war kahl rasiert, die dünnen Lippen wirkten hart, sein durchtrainierter Körper steckte in einer engen schwarzen Hose und einem Muskelshirt.

Natalia wandte den Kopf. »Tanni?«

Ihre Mitarbeiterin gab ein paar Befehle auf der Tastatur ein, und ein Foto des Toten, aufgenommen zu Lebzeiten, erschien. »Joachim Bauer, sechsundvierzig Jahre alt, seit neun Jahren mit der zehn Jahre jüngeren Amelie verheiratet, zwei Töchter, sieben und neun Jahre alt. Er war seit Anfang dieses Jahres stell-

vertretender Direktor des Lion-Feuchtwanger-Gymnasiums. Davor unterrichtete er in Bergisch Gladbach.«

*Ein attraktiver, gut aussehender Mann mit einem Allerwelts-  
gesicht*, dachte Leana. Natalia hatte recht: Er wirkte nicht so, als hätte er Frauen zum Sex zwingen müssen.

»Wir haben in seinem Jackett auch das hier gefunden!« Tannis Finger hasteten über die Tastatur, und auf dem großen Bildschirm erschien eine E-Mail. »Er hat gestern Abend an einem Xing-Event teilgenommen. Runder Tisch Düsseldorf.«

»Sie wissen, was Xing ist, Leana?«

»Soziale Netzwerke sind kein deutsches Privileg.«

»Gut, wir fragen die Ehefrau danach. Ihr anderen lasst das übliche Prozedere ablaufen. Tanni, informiere die Staatsanwaltschaft, versuch die Rotenburg zu kriegen, und logg dich in seinen Xing-Account ein. Wir sehen uns um siebzehn Uhr hier wieder. Leana, würden Sie mich zu der Ehefrau begleiten?« Ohne eine Antwort abzuwarten, stand sie auf.

Leana folgte ihr wortlos.

Der Tote hatte unweit des Parks gelebt, in einem der alten Häuser in der Bilker Straße. Die Fassaden der zweistöckigen Gebäude zeigten sich gepflegt und in weichen Gelb- und Rosatönen. Zu den meisten Häusern gehörte ein Hinterhof, oft mit einem weiteren Wohnhaus.

Natalia parkte direkt vor dem Tor. »Es ist hier im Rückgebäude«, sagte sie, während sie ihre Tür öffnete.

Leana stieg auch aus und fragte über das Autodach hinweg: »Was läuft da zwischen Ihnen und Sven?«

»Nichts, was Sie wissen müssen.«

Der Hinterhof duftete nach den verblühenden Rosen, die sich an den Häuserwänden entlangrankten. In der linken Ecke befand sich ein Sandkasten und gleich daneben ein Pup-

penhaus, vor dem zwei Barbiepuppen lagen. Eine hatte den Rock über den Kopf gezogen, und ihr Po lag blank, was Leana instinktiv störte. Zwei Stufen führten zur offen stehenden Eingangstür. Gleichzeitig zogen Natalia und Leana ihre Waffen. Mit dem Fuß schob Natalia die Tür ein wenig weiter auf.

»Hallo, ist dort jemand?«, rief Leana ins Haus hinein. Sie hörten einen Wasserkessel pfeifen.

»Huhu, Rieke, komm rein, ich mache gerade frischen Kaffee.«

Sie folgten dem Ruf durch einen hellen Flur. Die Küche befand sich auf der Rückseite des Hauses, verbunden mit einem Wintergarten.

»Frau Bauer?«

Amelie Bauer fuhr herum und ließ die Kaffeekanne fallen. Das Glas zerschellte auf den grauen Fliesen. »Wer sind Sie?«

»Dr. Natalia Rac, Leana Meister, Landeskriminalamt Düsseldorf.«

Amelie Bauer starrte auf die Ausweise.

»Hi, Amelie!« Ein junges Mädchen betrat die Küche. »Oh, was ist denn hier passiert?«

»Das ist Rieke Schweitzer, meine Hilfe, eine ehemalige Schülerin meines Mannes. Sie verdient sich hier ein wenig Geld dazu.«

»Gut, dann wischst du das bitte auf, und Sie, Frau Bauer, gehen mit uns in einen Raum, wo wir uns unterhalten können.«

Im Wohnzimmer legte Leana der blonden Frau die Hand auf die Schulter und bat sie, sich zu setzen.

Durch ihre Blässe verschmolz Amelie Bauer geradezu mit dem weißen Sofa. Ihre großen blauen Augen starrten die zwei Ermittlerinnen ausdruckslos an. »Was ist passiert?«, hauchte sie.

»Wo sind Ihre Töchter?«, versuchte Leana die Frau in die Realität zurückzuholen.

»In der Schule. Rieke holt sie gleich ab.«

»Wann haben Sie Ihren Mann zuletzt gesehen?«, fragte Natalia.

»Gestern Abend. Er ging zu einem dieser Netzwerkabende im Steigenberger Hotel und wollte danach noch arbeiten, unten im Keller. Dort ist sein Arbeitszimmer. Oft schläft er auch dort, um nicht zu stören, wenn er spät ins Bett geht oder sehr früh aufsteht.«

»Und heute Morgen?«, fragte Leana.

»War er schon weg. Das macht er manchmal, wenn er vor dem Unterricht noch Dinge klären will.«

»Waren Sie in der Zwischenzeit unten im Arbeitszimmer?« Natalia stand bei diesen Worten auf.

Tränen füllten Amelie Bauers Augen, und sie schüttelte den Kopf.

»Wir haben Ihren Mann heute Morgen im Rosengarten tot aufgefunden«, sagte Leana mit ruhiger Stimme und ließ Amelie Bauer nicht aus den Augen.

Ein Schluchzen drang aus Amelie Bauers Kehle. Sie krallte ihre Hände in das Polster des Sofas, schloss die Augen, atmete tief ein und aus und sagte dann gepresst: »Er sagt immer, ich soll mich zusammenreißen!« Sie schlug ihre Augen wieder auf. »Kann ich Ihnen mit irgendwas helfen?«

»Könnten wir bitte sein Arbeitszimmer sehen?«

Amelie Bauer fuhr sich mit den Fingern durch ihr seidiges blondes Haar und stand auf. »Bitte folgen Sie mir.«

Eine Stunde später saßen Leana und Natalia wieder im Auto, den PC und alle Ordner aus dem Arbeitszimmer auf dem Rücksitz gestapelt.

»Sie hat nicht gefragt.« Leana nahm die Sonnenbrille aus ihrer Tasche.

Natalia bremste. »Scheiße, der Arsch. Kann der nicht bei Dunkelgrün fahren?« Sie zeigte dem Typen im Volkswagen vor ihr den Stinkefinger, er ihr im Rückspiegel einen Vogel. »Wichser. Was meinen Sie damit, »sie hat nicht gefragt? Was gefragt?«

»Amelie Bauer hat uns nicht gefragt, was mit ihrem Mann passiert ist.«

»Muss sie das, wenn das LKA auftaucht und sich nach ihrem Mann erkundigt? Übrigens schick, schick, mit diesem Wintergarten und eigenem Ausgang aus dem Arbeitszimmer. Wie gemacht für ein Doppelleben.«

Die Ampel sprang wieder auf Grün. Natalia hupte.

»Das meine ich ja. Seine Ehefrau hat damit irgendwo in ihrem Unterbewusstsein gerechnet. Dass eines Tages etwas Schlimmes passiert. Sie hat sich benommen wie ein Mensch, der eben auch erleichtert ist. Erleichtert, dass das, was sie immer gefürchtet hat, eingetreten ist.«

Natalia bog mit hoher Geschwindigkeit auf den Parkplatz des LKA ab; die Sachen auf der Rückbank purzelten durcheinander.

Sie stiegen gleichzeitig aus. Leana zeigte auf das Chaos auf der Rückbank, sagte: »Viel Spaß damit«, und ging.

»Kuh«, murmelte Natalia und stapelte alles neu.

Tanni kam aus dem LKA-Gebäude und grinste Leana an.

»Sagen Sie ihr, das mit der Kuh habe ich gehört.« Leana verschwand im Inneren des Gebäudes.

In ihrem Büro angekommen, schloss sie die Tür und rief ihren Ehemann in Kapstadt an, um ihm mitzuteilen, dass sie gut angekommen war. Das Gespräch war kurz und verhalten. Jeder bemühte sich, die Tretminen ihrer Beziehung auszulassen. »Ich muss Schluss machen«, sagte sie hastig, als es klopfte.

Natalia stand im Rahmen. »Noch Lust auf 'ne Autofahrt?«

»Nur, wenn ich fahre. Sonst kotze ich Ihnen vielleicht noch in den Fußraum.«

»Okay, dann kommen Sie. Wir fahren erst nach Bergisch Gladbach zu seiner alten Schule und dann zu seiner neuen. Tanni durchkämmt derweil Bauers PC mit ihren Suchfiltern und sieht die Unterlagen durch. Theo rekonstruiert weiter den Tathergang, Sven und die Gerichtsmedizin tun das Ihre, sodass wir um siebzehn Uhr sicher eine erste Spur haben.«

»Sie haben das Team gut im Griff.«

»Alle handverlesen. Hier.« Natalia warf Leana die Autoschlüssel zu. »In ein paar Tagen kommt Ihr eigenes Auto.«

Den ganzen Weg nach Bergisch Gladbach sprachen sie kein Wort. Natalia war unentwegt mit ihrem Blackberry beschäftigt, und Leana konnte nicht ausmachen, ob es geschäftlich oder privat war. Natalia lächelte oft, und Leana vermutete, dass sie Nachrichten mit einem Mann austauschte.

Leana versuchte die Klimaanlage im Auto zu drosseln und fingerte so lange an den verschiedenen Knöpfen herum, die mal das Gebläse verstärkten, mal ganz abschalteten, bis Natalia sie kurzerhand ausschaltete. Binnen Minuten war die Luft im Auto heiß und stickig.

Als sie vor dem Gebäude der Schule in Bergisch Gladbach parkten, informierte Natalia sie: »Der pH-Wert des Urins auf unserer Leiche ist im Normbereich, schreibt Sven. Anhand der Stoffwechselprodukte im Urin ist davon auszugehen, dass es sich um eine Frau um die dreißig handelt, von den Hormonen her auf jeden Fall unter fünfundvierzig, kein Alkoholmissbrauch, Nichtraucherin, hat eine abklingende Blasenentzündung. Sie haben auch Bilirubin in den Urinspritzern gefunden. Dieser Stoff entsteht beim Abbau des roten Blutfarbstoffs Hämoglobin. Eigentlich wird Bilirubin über die Galle in den Darm geleitet. Wenn das aber durch Gallensteine oder einen

Tumor nicht möglich ist, sammelt sich das Bilirubin im Blut, und der Körper scheidet es über die Nieren aus. Wir suchen also eine Frau mit Gallensteinen oder einer Tumorerkrankung der Galle. Wir hatten schon schlechtere Profile.« Natalia blickte hoch, sah einem Mann, der sich direkt vor ihrem Auto aufgebaut hatte, in die Augen und stieg gleichzeitig mit Leana aus.

»Guten Tag, meine Damen, ich bin Hannes Hohlheim, der Direktor dieses Gymnasiums«, stellte sich ihnen der Mann vor. »Es ist wirklich entsetzlich, was Sie mir am Telefon angedeutet haben.«

»Gehen wir rein?«, fragte Natalia.

»Lieber hier draußen, da hört niemand mit.« Sein Gesicht glänzte, und sein Hemd zeigte große Schweißringe unter den Achseln.

Natalia umriss kurz, unter welchen Umständen sie Joachim Bauer gefunden hatten, und schloss mit der Frage: »Welchen Ruf hatte er an Ihrer Schule?«

»Einen ausgezeichneten. Wir hätten ihn mit Kussband behalten, aber da ich auch noch recht jung bin, hätte der Wechsel nach Düsseldorf ihm einfach schneller zu einem Direktorenposten verholfen.«

»Das klingt eher nach »weggelobt«, sagte Leana und band ihre Haare mit dem bunten Tuch neu zusammen.

»Ja.« Er lachte jovial. »Das könnte so klingen, ist aber nicht so.«

»Probleme mit Schülerinnen?«

»Nein, wir sind ein Jungengymnasium!«

»Probleme mit Jungs?«

»Also, hören Sie mal! Kennen Sie Amelie denn nicht, seine Frau, und seine Kinder? Was hätte der Mann von Jungs wollen sollen?«

»Tja«, sagte Natalia leichthin, »manch einer ist mit Gott verheiratet und hat was mit Jungs, oder etwa nicht?«

Zornesröte stieg Hohlheim ins Gesicht. »Das muss ich mir nicht bieten lassen!« Er machte auf dem Absatz kehrt.

Natalia hielt ihn hart am Arm zurück. Er war ganz offensichtlich überrascht, dass diese zierliche Frau so fest zupacken konnte. Sie sah ihm fest in die Augen. »Doch, das müssen Sie allerdings. Wir suchen nämlich einen Mörder, und es könnte sein, dass er von Ihrer Schule kommt!«

Hilfe suchend blickte er Leana an, die den Kopf schüttelte. Sie entfernten sich gemeinsam ein wenig vom Gebäude und schlenderten in die Mitte des Schulhofes. Hannes Hohlheim blickte sich um, ob auch wirklich niemand sie belauschte.

»Bauer kam vor achtzehn Jahren hierher. Ich vor zehn Jahren als Direktor, da war er einfach noch zu jung für diesen Posten. Vor einem halben Jahr bot sich ihm die Gelegenheit, in Düsseldorf den Stellvertretenden Schulleiter zu mimen, um dann in zwei Jahren Direktor zu werden.«

»In den achtzehn Jahren hat es nie einen Zwischenfall gegeben?«, bedrängte Natalia ihn ungläubig.

»Nein. Bauer war von einer seltenen Korrektheit. Keine Lieblingsschüler, keine Bevorzugungen, loyal, kollegial und immer sehr zurückhaltend. Obwohl er Direktor werden wollte, drängte er sich nie in den Vordergrund.«

»Mochten Sie ihn?«, wechselte Leana das Thema und fing einen fragenden Blick von Natalia auf.

Hannes Hohlheim schüttelte den Kopf. »Das kann man nicht sagen. Man respektierte und akzeptierte ihn.«

»Gab es von Bauer nie Gefühlsäußerungen?«, insistierte Leana.

»Nun, es gab da einen Vorfall, der mich stutzig gemacht hat, aber nicht hier in der Schule, sondern auf der Abschiedsparty,

bei den Bauers zu Hause. Da habe ich einen Streit in der Küche mitgehört.«

Sie standen auf der Autobahn am Kreuz Hilden, ein Gewitter tobte über Düsseldorf und hatte auf dem Weg dorthin alles unter Wasser gesetzt. Ein umgekippter Lkw versperrte zwei der drei Spuren. Natalias Telefon klingelte. Sie stellte den Lautsprecher an.

»Hi, ihr zwei, ich bin's, Tanni. Also, ich habe auf dem PC ein paar einschlägige Filmchen gefunden. Joachim Bauer stand offenbar auf Gruppensex, und er war seit sechs Monaten Gast in einem Swingerclub auf dem Land, in Mettmann, der Laden heißt ›House of Joy‹. Aber alles im Rahmen der Gesetze, nichts mit Minderjährigen oder so. Trotzdem habe ich die Rotenburg dazu gebracht, einen Durchsuchungsbeschluss für sein Arbeitszimmer im Lion-Feuchtwanger-Gymnasium auszustellen. Den hast du auf deinem Blackberry, Natalia, und die Schule kriegt ihn auch, über das gute, altmodische Fax, aber erst, wenn ihr dort seid. Fahrt da bitte noch hin und bringt den PC von dort mit und seinen Papierkram. Es wartet die Direktorin auf euch, spitze Stimme, klingt nach dünner Zicke, Frau Dr. Salamander. Bauer hätte in zwei Jahren als Direktor ihre Nachfolge antreten sollen. Vielleicht lohnt sich die Frage, wer sich sonst noch Hoffnungen auf den Job gemacht hat. Ach, übrigens, Nati, ich habe dich bei Xing mit Joachim Bauer und durch ihn mit der Gruppe ›Runder Tisch Düsseldorf‹ vernetzt. Die laden dich also zum nächsten Xing-Event ein, nur für den Fall, dass das gewünscht ist.«

»Na, super, danke!« Natalia schüttelte unwillig den Kopf.

»Ach komm, du als Single. Wer weiß, wen du da triffst. In Wahrheit sind diese Abende nichts anderes als entschleunigtes Speeddating.«

»Mach dir keine Sorgen um mein Liebesleben.«

»Po vašoj komandi, Ma'am. Das war's. Von euch noch was?«

»Gleich in der Teambesprechung. Dann musst du es nicht zweimal hören. Hoffe, wir schaffen das. Wir stehen noch im Stau.« Natalia drückte auf den roten Knopf und unterbrach damit das Gespräch.

»Was heißt eigentlich *po vašoj komandi*?«, fragte Leana.

»Zu Befehl!«

Leana lachte und fragte: »Blaulicht?«

Natalia holte das Blaulicht aus ihrem Fußraum, schob es aufs Dach und machte Leana ein Zeichen, auf den Standstreifen zu wechseln. Zehn Minuten später räumten sie Bauers Büro im Lion-Feuchtwanger-Gymnasium aus. Die Direktorin zeigte sich weniger zickig als vielmehr sehr hilfsbereit. Sie händigte unaufgefordert eine Liste der Lehrerinnen und Lehrer aus und entließ Natalia und Leana schließlich auf dem Lehrerparkplatz mit den Worten: »Soweit ich das sagen kann, hat keiner meiner anderen Lehrkräfte sich Hoffnungen auf meinen Posten gemacht. Ich indes hätte lieber eine Frau als meine Nachfolgerin gesehen.« Sie klemmte eine graue Haarsträhne, die sich gelöst hatte, wieder fest. »Bauer war mir einfach zu glatt.«

»Was meinen Sie damit?«, fragte Leana, während sie Natalia den Monitor reichte, damit diese ihn im Kofferraum verstaute.

»Nun, er war zu makellos. Nicht einmal im Netz – und ich überprüfe alle meine Mitarbeiter – fand sich irgendeine wenigstens minimal zwielichtige Geschichte über ihn. Mich macht so was stutzig.«

Natalia knallte die Kofferraumklappe zu. »Nicht einmal Schüler, die sich über ihn beklagten?«

»Sehen Sie«, die Direktorin kniff die Augen zusammen, »nicht einmal das.«